

Abonnement und Anzeigen...
Wolffsche Buchhandlung...
Verlag: Drucker des „Polner Tagbl.“...
Wola, Rabegh-Strasse 20.

Polner Tagblatt

Erstausgabe täglich um 8 Uhr...
Die Administration...
Verlag: Drucker des „Polner Tagbl.“...
Wola, Rabegh-Strasse 20.

11. Jahrgang.

Wola, Freitag, 10. September 1915.

Nr. 3253.

Die russische Festung Dubno von unseren Truppen genommen.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 9. September. (R.-B.) Amtlich wird verkündet:

Russischer Kriegschauplatz.

Unser Angriff in Wolhynien schreitet fort. Gestern wurde die russische Front nördlich Oljka durchbrochen. Dubno, der zweite Punkt des wolhynischen Festungsdreiecks ist genommen. Gestern nachmittags rückte österreichische Landwehrkavallerie in die Stadt ein. Die stufaufwärts liegenden Sperrforts sind in unserem Besitze. Die Armee des Generals Böhm-Ermolli ist an die obere Ikwa und über Nomo-Aleksiniec vorgezogen. Die russischen Kräfte, die im Raume westlich von Trembowla über den Sereth vorgebrochen waren, wurden größtenteils wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen, die hier gegen eine feindliche Ueberzahl stattfanden, griffen deutsche Gardebataillone unter dem Obersten v. Leu besonders erfolgreich ein. Am unteren Sereth und am Dnjester herrschte verhältnismäßig Ruhe. Bei der gestern berichteten Eroberung feindlicher Stellungen von Nomo-felka und Koszjukowa hatte im Kampf zu Fuß die vom Feldmarschallleutnant v. Brudermann geführte Kavallerie einen hervorragenden Anteil. Von den im Saszolbagebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen gewannen Teile die Gegend von Michalin südlich Rozany.

Italienischer Kriegschauplatz.

Die Ruhe hält im allgemeinen an. Im Raume von Schludersbach vertrieben unsere Truppen durch Feuer schwächere feindliche Abteilungen, die gegen unsere Popenstellung vorrückten. Ebenso wurden zwei italienische Kompagnien, die im Parabagebiet einen unserer Stützpunkte angriffen, zurückgeschlagen und feindliche Patrouillen, die den Monte Ciadensis ersteigen wollten, abgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 9. September. (R.-B. — Wolffsbureau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegschauplatz.

In den Argonnen brachen gestern nordöstlich von Menne le Chateau unsere Württemberger und Lothringer Regimenter zum Angriff vor und setzten sich auf einer Frontbreite von über zwei Kilometer und einer Tiefe von 300 bis 500 Metern in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte. 30 Offiziere und 1990 Mann wurden gefangen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer und eine Revolverkanone wurden erbeutet.

Während der Nacht von vorgestern auf gestern wurden in London die Docks, sowie die sonstigen Hafenanlagen ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Wirkung war recht befriedigend. Unsere Luftschiffe kehrten unverfehrt zurück. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen Nancy an.

Ostlicher Kriegschauplatz.

Heeresgruppe Hindenburg: Von der Ostsee bis östlich Olita keine wesentliche Veränderung. Zwischen Saszol und dem Njemen nähern sich unsere Truppen trotz hartnäckiger Gegenwehr Skidell. Südlich des Njemen entzog sich der Feind einer Niederlage durch den Rückzug hinter die Zselwianka. Auf dem Westufer halten nur noch Nachhut. Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Bayernprinzen Leopold: Die Heeresgruppe des Bayernprinzen Leopold erreichte gleichfalls an den meisten Stellen die Zselwianka. Südlich

von Rozany ist der Uebergang über die Rozanka erzwungen. Oesterreichisch-ungarische Truppen gehen weiter durch den Wald nordöstlich von Szelce vor.

Heeresgruppe Mackensen: Bei Chomsk ist das Nordufer der Saszolba gewonnen. Der Gegner räumte seine Stellungen bei Bereza-Kartuska. Zwischen dem Sporowskiesee und dem Dnjester-Bug-Kanal wurde weiter an Boden gewonnen.

Südöstlicher Kriegschauplatz.

Der südlich von Ostrom über den Sereth vorgezogene Feind ist auf seinen Nordflügel zurückgezwungen.

Oberste Heeresleitung.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 9. September. (R.-B.) Das Hauptquartier teilt mit:

In der Nacht auf den 6. September drangen unsere gegen Murstantepe-Azrak entsandten Rekognoszierungskolonnen in die feindlichen Schützengraben, erbeuteten 2 Maschinengewehre, 15 Munitionskisten und 20 Gewehre. Im Abschnitt Seddlibar beschossen feindliche Torpedoboote unsere Stellungen des rechten Flügels ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Unsere Meerengenbatterien brachten die feindlichen Batterien, die unsere Stellungen des linken Flügels beschossen, zum Schweigen und zersprengten feindliche Truppen bei Mor-toliman.

Die Lage auf den Kriegschauplätzen.

Wola, 9. September 1915.

Auf einem so weiten Kriegschauplatze, wie wir ihn in Rußland sehen, gehört die Durchführung einer großangelegten strategischen Idee zu den Unwahrscheinlichkeiten. In dieser Ueberzeugung krankte der Großfürst, den wir deshalb scheiden sehen. Daran scheiterte der ganze russische Feldzugsplan. Die moderne Kriegsführung, die mit ungeahnten Ausdehnungen rechnen muß, hängt viel mehr von Zufälligkeiten ab als in früheren Kriegen, aus dem einfachen Grund, weil in einem großen Operationsraume viel mehr Möglichkeiten gegeben sind als in einem kleineren. Die große Ausdehnung führt zur Dezentralisation: Die Verfügungen des obersten Feldherrn sind gebunden an die Ergebnisse der Unterführung, d. h. der offensive Feldzugsplan ist nicht vor dem Kriege mit mathematischer Genauigkeit bis auf die taktische Durchführung gegeben, vielmehr erstet er im Laufe der Ereignisse in der geschickten Ausnutzung der durch die Zufälligkeit des Krieges entstandenen Verhältnisse. Wenn deshalb die russischen Blätter berichten, daß das russische Heer einer ungeheuren Umklammerung glücklich entronnen sei, so ist das eine gewollte naive Auffassung zur Hebung der Zudersicht des Volkes.

In der Erkenntnis dieser Tatsachen hat die deutsche Heeresleitung eine Gliederung der Armee in so ziemlich ganz autonome Heeresstellen vorgenommen. Der Beweglichkeit der einzelnen deutschen Heeresgruppen, der Deutschland den Großteil seines Erfolges verdankt, steht das doktrinaire starre System der russischen Führung gegenüber, die einem Plan zuliebe die Ausnutzung realer Vorteile verhinderte. Nach deutschem Muster ist nun auch in Rußland die Teilung des Heeres in Gruppen erfolgt, allem Anschein nach zu spät. Diese Neuordnung führte notwendigerweise zur Abberufung des Großfürsten.

Im äußersten Norden leisten die Russen am linken Ufer der Dina der Armee Below einen hartnäckigen Widerstand. Der Mangel an Eisenbahnen erschwert hier die Operationen der deutschen Armee um ein Bedeutendes. Es steht ihnen eigentlich nur die Bahn, die über

Kowno führt, zur Verfügung. Daraus erklärt sich die Verwendung von großen Kavalleriemassen an dieser Stelle.

Ostlich von Grodno hat die Armeer Eichhorn mit ihrem rechten Flügel den Kotrasluß überschritten und Skidell erreicht.

Die Heeresgruppe des Bayernprinzen hatte schon vorgestern den Widerstand der Russen gebrochen, die sich gegen die obere Zselwianka zurückzogen. Deshalb sahen sich die Russen, um einer Niederlage zu entgehen, auch nördlich davon gezwungen, sich vor der Armeer Goll-wig hinter diesen Fluß zu retten. So stehen die russischen Heere längs der Zselwianka, südlich davon bei Kuzany (ungefähr am Ursprung der Zselwianka), an der Kreuzungsstelle der Bahn Brest-Litowsk—Minsk mit der Saszolba, wo sich der Ort Bereza-Kartuska befindet und bei Drogitschin an der Bahn Brest-Litowsk—Minsk.

Die Armeer des Feldzeugmeisters Buhallo kämpft am Stubel vor Kowno. Der Ikwa-Abchnitt ist mit der Einnahme Dubnos überwunden. Das Vordringen dieser Heere wird auch bald die Serethstellung, wo die russische Offensive gescheitert ist, unhaltbar machen.

In Frankreich haben die Deutschen wieder einen Erfolg in den Argonnen errungen. An der italienischen Front nichts von Belang.

Die Stimmung in Serbien.

Frankfurt a. M., 8. September. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet:

Aus einem Stimmungsbild aus Serbien, das man uns zur Verfügung stellt, teilen wir folgendes mit:

Das ganze Land war des Sieges sicher und berechnete die Dauer des Krieges höchstens auf sechs Monate. „Statt den sechs Monaten sind schon zwölf vergangen und die Russen marschieren auf Petersburg statt auf Berlin,“ so hört man jetzt sagen. Die Franzosen können nichts ausrichten. Die Engländer, ja die Engländer! Wo ist denn die englische Flotte? Diese Wendung des Krieges hat selbstverständlich die Begeisterung auf ein Minimum beschränkt. Serbien weiß ganz genau, daß eine Niederlage Rußlands gleichbedeutend ist mit einer Niederlage seiner Sache, und man beginnt zu ahnen, daß dieser Krieg doch nicht so ausfallen wird, wie man es sich dachte. Der Ausspruch eines einflussreichen Militärs war: „Boga mi (bei Gott), wenn die Deutschen den Russen weiter solche Hebe versetzen, so bleibt uns wahrhaftig nichts weiter übrig, als den Hut zu ziehen und zu sagen: Ihr seid die Meister, wir ergeben uns!“ Ueber Frankreich und England wird viel gemispelt. „Frankreich schläft,“ sagt man allgemein. Worauf wartet man denn, soll Ihnen vielleicht das kleine Serbien zu Hilfe kommen? Hingzu kommt noch die allgemeine Teuerung, die jetzt ungeahnten Umfang angenommen hat. Rindfleisch ist nur einmal in der Woche (Sonntags) erhältlich. Zucker kann man nur erhalten, wenn man sich auf der Behörde einen Schein verschafft, den dann der Kaufmann einlöst. Ein Kilo Brot kostet 80 Cents. Gemüse ist auch teuer, besonders aber weiße Bohnen, ein Hauptnahrungsmittel der armen Bevölkerung. Ueber die Teuerung hat die „Radnitschki Nowine“ (Arbeiter-Zeitung) einen bezeichnenden Artikel gebracht, der das vollständige Versagen der Behörden mit bestehendem Spott gelfelt: „In diesem Kriege hat ein Land die musterhafte Organisation aufzuweisen, das ist Deutschland! Und das Land, das sich der musterhaften Desorganisation erfreut, das ist Serbien!“ Der Artikel, welcher an erster Stelle steht, geht in diesem Tone weiter und wirft den Behörden völlige Unkenntnis der wirtschaftlichen Lage des Landes vor. Warum hat man bis jetzt die Ausfuhr von Mats, Bohnen, Schweinen und sonstigem Fleisch nach Frankreich erlaubt, während das Land alle diese Dinge

selbst gut braucht. Jetzt herrscht der bitterste Mangel, und daran ist eben die Unfähigkeit der Behörden schuld. Die erwähnte Zeitung ist die einzige, welche den Mut hat, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, und gilt auch als einziges ernstes Blatt.

Ueber Italien ist das ganze Volk nicht sonderlich erbaud. Die Ansprüche Serbiens in der Adria finden noch einen neuen Gegner, der noch dazu jetzt ein Verbündeter ist. Italien will Triest — Serbien will Triest! Mancher Hühnerkopf sieht schon nach diesem Krieg einen neuen Krieg gegen Italien voraus, um das slawische Triest (Triest) den Italienern zu entreißen. Wie man „Italiens Hilfe“ in Serbien auffaßt, geht aus den verschiedenen Aussagen von Militärs hervor, die sämtlich die Verächte Cadornas ironisieren und sich darüber lustig machen. Ein geflügeltes Wort ist der Ausspruch geworden: „S Italia se bork!“ (auch Italien führt Krieg). Die Stimmung gegen Bulgarien hat in ihrer Erbitterung den Höhepunkt erreicht, und mancher verständige Kopf wird ganz wild, wenn von Abtretungen an Bulgarien die Rede ist. Lieber wollen wir ganz zugrunde gehen, als auch nur eine Handbreite Erde abtreten! Die letzten Schritte der Ententemächte haben im Volke große Niedergeschlagenheit hervorgerufen, denn das serbische Volk ist geschickt und versteht diesen Schritt richtig zu deuten; es weiß ganz genau, daß er nie unternommen werden würde, stünde es nicht um die gemeinsame Sache schlecht. Aber daß gerade Serbien zu allem herhalten soll, will es nicht einsehen. Ein Sperling in der Hand ist besser als zehn Tauben auf dem Dach, so denkt ungefähre jeder. Die Regierung würde wohl Entgegenkommen zeigen, da sie dem Druck nicht widerstehen kann, aber eine Einigung mit Bulgarien wird kaum zu erzielen sein, da Serbien nicht daran denkt, Mazedonien abzutreten, und einen Teil will Bulgarien nicht. Serbien hat schon manche Hoffnung zu Orache getragen. Sinn soll es Mazedonien hergeben? Es will nicht! Die letzten Schritte der Ententemächte haben manchen Kopf ermüdet. Soll er seine Freunde oder seine Feinde mehr fürchten? Der Serbe ist geschickt. Wird er nicht von zwei Uebeln das kleinere wählen?

„Hesperian“.

Schilderung eines Passagiers.

London, 8. September. „Daily Chronicle“ enthält eine Schilderung, die einer der geretteten Kanadier gegeben hat. Er sagte:

Am Bord des Schiffes befanden sich ungefähr 350 Passagiere und eine Besatzung von 250 bis 300 Köpfen. Die Gesamtzahl der Personen, die gestern in Queenstown gelandet wurden, betrug 513, darunter 333 Passagiere und 180 Mann der Besatzung. Einige andere sind am Bord geblieben; jedoch ist nicht bekannt, wieviel das waren. Unglücklicherweise schlugen beim Niederlassen drei Rettungsboote um. Aus einem der Rettungsboote fielen alle Personen, die darin saßen, in das Meer. Eine bejahrte Dame, Fräulein Carberry, starb infolge des Schreckes und an ihren Wunden, nachdem sie schon gerettet war. Noch eine andere Dame starb nach ihrer Rettung. (Die anderen Berichte melbten einstimmig, daß sämtliche Personen gerettet seien. Der Berichtserstatter.) Man befürchtet, daß noch mehr umgekommen sind. Zwanzig Passagiere, die an Land gebracht wurden, hatten infolge der Explosion des Torpedos und des Regens von Wasser und Metall, der auf Deck niederkam, Verwundungen erhalten. In ihrem Bemühen, der Katastrophe zu entgehen, die sie während eines Augenblickes zu bedrohen schien, fielen Passagiere und Mitglieder der Besatzung durcheinander zu Boden. Einige Leute ließen sich, ohne auf die Rettungsboote zu warten, an den Tauen ins Wasser gleiten. Viele von ihnen hatten noch nicht einmal Rettungsgürtel um. Die Verwirrung wurde noch dadurch vergrößert, daß die Tauen, an denen das viele und sinkende Boot befestigt waren, ungleich abrollten, was zur Folge hatte, daß die Boote schief niedergelassen wurden, und die Menschen aus einem Boot in das Wasser fielen. Männer, Frauen und Kinder schwammen umher. Einige klammerten sich an die Tauen und Holzstücke, bis sie gerettet waren. Andere retteten sich in die Boote, die inzwischen niedergelassen und bereits gefährlich voll waren. Es war ein unvergeßlich schreckliches Schauspiel, als zwei Boote, die mit Menschen gefüllt waren, in das Meer fielen. In dem vorletzten Boot, das vom Schiffe heruntergelassen wurde, befanden sich drei barmherzige Schwestern, die sich hartnäckig weigerten, sich retten zu lassen, bevor alle anderen Passagiere, sowohl Männer als Frauen, in Sicherheit waren. Das letzte Boot verließ die „Hesperian“ kurz nach neun Uhr, also etwa dreiviertel Stunden, nachdem das Schiff getroffen war. Der Kapitän, der erste und der dritte Offizier, der erste Maschinist und der Zimmermann blieben an Bord.

Glücklicherweise war das Wetter schön und die See ruhig, denn obgleich der Marconitelegraphist sofort das Notzeichen „SOS“ gegeben hatte, konnte möglicherweise doch längere Zeit vergehen, bis Hilfe kommen konnte. Auf dem Wasser hörte man die schwachen Rufe der Männer und Frauen, die um Hilfe riefen. Die Rettungsboote ruderten langsam heran und holten noch

einzelne Leute aus dem Wasser, unter anderen einen älteren Herrn, der beinahe eine Stunde lang im Wasser gewesen war. Allmählich hörten die Notrufe auf, und die Leute in den Booten begannen regelrecht zu rudern in der Ueberzeugung, daß bald Hilfe kommen werde. Es bestand jedoch die Gefahr, daß eines oder das andere der Boote, das fest war, sinken würde. Die Leute verstopften die Lecks mit Milgen, Strümpfen und anderen Kleidungsstücken, und auf diese Weise wurde ein weiteres Eindringen des Wassers verhindert. (Auch auf diesem Passagierdampfer, ebenso wie auf der „Eustania“, waren die Rettungsboote in einem ungenügenden Zustande. Num. d. Berichterstatters.) Ein Rettungsboot war überfüllt und kam so in Gefahr zu sinken. Wohl 60 Frauen und Kinder saßen darin aufeinander, während nur Raum für etwa 40 vorhanden war. Das Boot war mit weniger Leuten vom Schiff abgestoßen, hatte aber unterwegs noch eine Reihe von Leuten aufgenommen, die auf dem Wasser umher schwammen.

Berichte der feindlichen Generalfüßre.

Russische Meldung.

Petersburg, 6. September. Amtliche Mitteilung des Großen Generalstabes vom 5. September, 7 Uhr abends:

Beim Eingang des Golfes von Riga erschienen am 3. und 4. September mehreremale feindliche Erkundungswasserflugzeuge über der Irbere-Neerenge und warfen Bomben auf unsere Torpedoboote. Diese verjagten sie jedesmal durch das Feuer ihrer Kanonen. Zur Linken der Dwina haben die Deutschen Verstärkungen herangeführt und ihre Hauptanstrengungen zur Freierung des Flusses in der Gegend von Friedrichstadt unternommen. Infolge der Ungleichheit der Kräfte mußten unsere Truppen, die bei Lyden auf das linke Ufer des Flusses übergegangen waren, nach einem hartnäckigen Kampfe am 3. September wieder auf das rechte Ufer zurückgehen. Nach eingehenderen Berichten wurde, während der Kampf in demselben Zeitpunkt bei Friedrichstadt den Rückzug unserer Truppen jenseits des Flusses verursachte, der Brand von Brücken über die Dwina durch die Kanonen des Feindes hervorgerufen. In der Richtung von Riga—Jakobstadt beschränkten sich die Deutschen darauf, unser Vorrücken zu hemmen.

Gegen Wilna haben wir den Feind in seinen alten Stellungen zurückgehalten. In der Gegend von Drany haben unsere Truppen am 3. September die Deutschen aus dem Dorfe Sinakniki verjagt, wobei sie mehr als 200 Gefangene machten, darunter mehrere Offiziere. Am unteren Laufe der Mericjanka haben wir am 3. September unter schwierigen Umständen dem Angriffe des Feindes, der durch sein Vorrücken die Rückzugslinie unserer Truppen in der Gegend von Grodno abzuschneiden drohte, standgehalten. Auf der Front des Njemen, stufaufwärts bis Grodno bis zum Sastoldasfluß, haben unsere Truppen bei Kartuska-Berega mit Erfolg in mehreren Abschnitten in der Nacht des 4. September, sowie am folgenden Tage mehrere Angriffe des Feindes zurückgewiesen, dem es indessen gelang, uns gegen die Richtung Wolkowysk zu drängen. Zwischen den Flüssen Horyn und Styr hat der Feind gegen den Abend des 4. September, beträchtlich verstärkt, fortgefahren, auf der Straße Dubno—Kowno eine Offensive zu entwickeln. Auf dem rechten Ufer des Styr, nördlich der Gärten von Dubno, haben Begegnungskämpfe begonnen.

In Galizien hat der Feind am Serethfluß ein hartnäckiges Vorrücken bekundet, das am 4. September in den Gegenden von Larnopol und Tusk und in der Gegend der Serethmündung auf den beiden Ufern des Dnjester andauerte. Bei Tusk wurden trotz der Verstärkungen, die der Feind erhalten hatte, dessen hartnäckige Angriffe durch unsere Artillerie und unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen. Wir haben ungefähr 300 Gefangene gemacht, darunter einige Offiziere. Die Kämpfe dauern fort.

Petersburg, 8. September. Die Petersburger Telegraphenagentur verbreitet folgende amtliche Meldung:

Im Schwarzen Meere haben unsere Torpedoboote „Prozitem“ und „Bystry“ unter dem Befehl des Freigattenschiffs Tribelhol heute bei Sunguthak den Kreuzer „Hamidje“ und zwei türkische Torpedoboote angegriffen. Nach zwei Stunden des Kampfes ergriffen die feindlichen Schiffe, nachdem sie Havarien erhalten hatten, die Flucht gegen den Bosphorus. Sie wurden von unseren Torpedobooten verfolgt. Der Feind ließ vier mit Kohlen beladene Schiffe zurück, die versenkt wurden.

Der Krieg in den Lüften.

Ein Luftangriff auf London.

Berlin, 9. September. (R.-B.) Amtlich wird gemeldet:

Unsere Marineflieger griffen in der Nacht auf den 9. September mit gutem Erfolg den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen bei

Norwich, sowie die Hafenanlagen und Eisenwerke von Middlesborough an. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden von feindlichen Batterien heftig beschossen, sind aber sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

London, 8. September. (R.-B.) Das Pressbureau teilt mit:

Drei Zeppeline suchten in der letzten Nacht die östlichen Grafschaften heim und warfen Bomben ab. Flugzeuge, welche aufstiegen, fanden aber keine Luftschiffe vor. Fünfzehn kleine Wohnhäuser wurden zerstört. An mehreren Stellen brach Feuer aus. Sonst wurde kein ernstlicher Schaden angerichtet. 10 Personen wurden getötet, 43 verwundet, einige werden vermisst.

Vom Balkan.

Bulgarien und Rumänien.

London, 8. September. Der „Times“ wird aus Sofia vom 31. August gemeldet: Die Ententemächte haben davon abgesehen, gleichzeitig mit der Note, die nach Athen und nach Nisch ging, auch eine Note nach Bukarest zu senden. Die Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien, die wohl freundschaftlich seien, würden unglücklicherweise durch das Mißtrauen, das in Wirklichkeit völlig unbegründet sei, wie die „Times“ sagt, sehr gestört. Unbegründet sei dieses Mißtrauen, weil keiner der beiden Staaten den anderen anzugreifen beabsichtige. Wenn Bulgarien dennoch sich den Wünschen der Entente füge und in den Krieg eingreife, dann werde Rumänien eine freundschaftliche Neutralität bewahren. Wenn jedoch Bulgarien den Zentralmächten folge und Serbien angreife, dann werde Rumänien eine derartige Handlungsweise nicht gutheißen. Es sei jedoch undenkbar, daß Bulgarien, wenn es nicht durch Uebermacht dazu gezwungen werde, sich in ein Abenteuer einlasse, das nicht allein alle Versuche der Entente, die mazedonische Frage zu seinem Vorteil zu lösen, vereiteln, sondern auch neue Zusammenstöße auf dem Balkan unvermeidlich machen würde.

Keine Einberufung der in Deutschland lebenden Rumänen.

Berlin, 8. September. Im Hinblick auf eine Züricher Meldung über die Einberufung der in der Schweiz lebenden Rumänen zum Heeresdienst wird der „Börsenzeitung“ von hiesiger zuständiger Stelle versichert, daß den in Deutschland lebenden Rumänen kein Einberufungsbefehl zugegangen ist.

Die bulgarische Artillerie.

Paris, 7. September. Eine Mitteilung der bulgarischen Gesandtschaft erklärt, entgegen einer von den Blättern veröffentlichten Bukarester Meldung, die bulgarische Artillerie sei genügend für den durch einen gegenwärtigen Krieg bedingten Munitionsverbrauch verproviantiert. Die Gesandtschaft fügt noch bei, Bulgarien habe deshalb nicht einen Teil seiner Munition an die Türkei, die Kruppgeschütze verwenden, abgeben können, weil die bulgarische Artillerie von Creusot stamme.

Der türkisch-bulgarische Vertrag unterzeichnet.

Budapest, 9. September. (R.-B.) „Nj Est“ meldet aus Sofia, daß das türkisch-bulgarische Abkommen unterzeichnet wurde.

(Wenn diese Nachricht, die vorerst von einem ungarischen Blatte gebracht wird, den Tatsachen entspricht, ist das Balkanproblem zu Ungunsten des Viererbundes gelöst. Zwar braucht eine Kriegserklärung Bulgariens an Serbien noch immer nicht die Folge zu sein, weil in diesem Falle Rumänien und Griechenland eingreifen würden; doch wird dadurch auch eine allzu ententefreundliche Politik der übrigen Balkanstaaten und ihre Intervention zur Unmöglichkeit. Hoffentlich wird demnächst die Nachricht amtlich bestätigt.)

Uns Rußland.

Der bisherige Vizekönig des Kaukasus dem Zaren attached.

Petersburg, 9. September. (R.-B.) Der Zar richtete an den Grafen Woronzow-Daschkow einen Erlass, worin er erklärte, er enthebe ihn über seine Bitte vom Posten eines Vizekönigs des Kaukasus und attachiere ihn seiner eigenen Person.

Miljukow über das neue Arbeitsprogramm der Duma.

Stockholm, 8. September. Der Redakteur Karlgren schreibt in „Dagens Nyheter“ seine Unterredung mit Professor Miljukow. Miljukow betrachtet die Situation in Rußland mit ungeteiltem Optimismus. „Wir machen jeden Tag neue Fortschritte“, erklärte er, „die Nationalisten sogar gestehen jetzt, daß wir im Rechte waren. Wir arbeiten jetzt auf ein neues Arbeitsprogramm. Eine fortschrittsfreundliche Majorität in der Duma ist fertig, und wir hoffen, eine solche auch im Reichsrat zu bekommen. Die wichtigsten Punkte im Dumaprogramm sind folgende: Zuerst die gründliche Aenderung der Regierung. Die neue Zusammenfassung derselben ist noch nicht im einzelnen klar. Was die Besetzung des Postens des Premierministers betrifft, so herrschen verschiedene Meinungen. Die meisten würden

mit dem Namen Kriwošchein bestrafte werden. Ferner wird ein scharfes Vorgehen gegen die Willkür der Gouverneure in den Provinzen und eine Säuberung des Korps der eigenmächtigen Satrapen und endlich eine radikale Aenderung der Politik gegen die fremden Nationalitäten in Rußland, vor allem gegen Finnland, gefordert. Was Finnland besonders anbetrifft, würde die Duma drei Forderungen aufstellen: Die Verabschiedung des Generalgouverneurs und seine Ersetzung durch eine anständige Persönlichkeit, weiter die Umgestaltung des Senates, wobei die russischen Senatoren durch finnische ersetzt werden sollen, dann die modifizierte Anwendung des Gleichstellungsgesetzes und die Aufhebung von Strafen, die für Verbrechen gegen dieses Gesetz erkannt worden sind. Das würden wenigstens einige Symptome einer neuen russischen Politik gegen Finnland sein.

Karlgren schildert die unerhörte Säuberung in der inneren Verwaltung Rußlands und die abscheuliche Verstärkung der höheren Behörden, die während des Krieges herrsche. In Rußland glaube indessen die Mittelklasse an einen neuen Kurs in der inneren Politik Rußlands. Wenn Rußland den Krieg fortsetzen wolle, was die russische Volksmeinung laut Karlgrens Aussage mit seltener Einheitlichkeit fordere, so müsse der neue Kurs befolgt werden. Das Freimachen der gebundenen Volkskräfte sei die notwendige Bedingung dafür, daß Rußland seine Hilfskräfte ausnutzen könne, worauf es noch allein seine Hoffnung auf einen Sieg bauen könne.

Verschiedenes.

England und der Frieden.

London, 7. September. (R.-B.) Der französische militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ erörtert die Friedensbedingungen, die Deutschland stellen könnte und entwickelt dabei die interessante Theorie, daß, wenn Deutschland territoriale Pfände in Händen habe, die Alliierten ein weit größeres und ungleich wertvolleres territoriales Pfand besitzen, nämlich den Ozean, den Deutschland nur unter ausdrücklicher Zustimmung der gegenwärtigen Inhaber zur Handelschiffahrt benützen dürfe.

Verhaeren.

Amsterdam, 8. September. Dem „Telegraaf“ wird aus Gent gemeldet, daß der belgische Abgeordnete Artur Verhaeren zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er durch die Vermittlung seiner Tochter einen Brief an die belgische Regierung gesandt hatte. Dieser Brief war aufgefangen worden.

Vom Stifflerjoch.

Die Geschloßvergeudung der Italiener scheint fast auf Befehl ihrer Obersten Heeresleitung zu erfolgen. Auf dem Stifflerjoch aber nahm diese Eigenart der Italiener in ganz erschreckender Weise überhand. Bis in die allerletzten Tage des August zählte man über fünftausend Artilleriegeschosse, die von den italienischen Stellungen zu uns herüberflogen. Nach der Zahl der Geschosse müßten unsere Stellungen in Fegen liegen, die Mannschaften aufgerieben sein und die Italiener demgemäß auch Fortschritte gemacht haben. Aber das Gegenteil ist der Fall.

Dafür eroberten die Unseren den Monte Scorluzzo (3094 Meter), den bisher die Italiener inne hatten, der auf italienischem Gebiet liegt und für unsere Stellungen höchst wichtig ist. Gleichzeitig wurde dadurch die Umlaufe der Dreisprachenspitze in Zweisprachenspitze vollzogen, denn seit die Italiener vom Monte Scorluzzo weichen mußten, haben sie auch auf der Dreisprachenspitze nichts mehr zu suchen, wo die Grenzen der Schweiz, Oesterreichs und Italiens zusammenlaufen. Diese enge Berührung der Grenzpunkte im Gebiete des Stifflerjoches brachte Absonderlichkeiten mit sich, von denen die eine wohl bekannt sein mag, daß das Hotel auf der Dreisprachenspitze auf Schweizer Boden steht, während der Grund, auf welchem das ans Hotel angebaute Telephonhäuschen errichtet ist, zu Tirol gehört. Jetzt, da auf diesen herrlichen Höhen blutiger Krieg herrscht, ergibt sich wiederum ein ganz merkwürdiger Umstand, der auf die eng aneinandergeschlossenen Grenzpunkte zurückzuführen ist: Die Unseren können nicht, ohne die Neutralität der Schweiz zu verletzen, das vierte Straßenwärterhaus auf der italienischen Seite des Stifflerjoches gegen Vormio hin beschließen, ein Wirtshaus, das den Italienern zweifellos als Stützpunkt dient. Das gleiche aber ist der Fall bei einem unserer militärischen Punkte auf dem Stifflerjoch selbst. Auch hier müssen die Italiener die Schweizer Grenze achten. Im übrigen herrscht bei unseren Truppen auf dem Joch die allerbeste Stimmung, die durch die neugebildete Musikgesellschaft der „Stifflerjoch-Schrammeln“ zeitweise erhöht wird.

Vom Tage.

Seelenmesse. Heute um 8 Uhr früh wird in der Marinekirche eine stille Seelenmesse für weiland Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Elisabeth gelesen werden.

Reisen in das engere Kriegsgebiet. Der k. k. Festungskommissär gibt bekannt: Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird das reisende Publikum nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Personen, welche die Bewilligung zu Reisen in das engere Kriegsgebiet des Kriegshafenbereiches von hier aus erhalten haben, nicht schon auf Grund dieser Bewilligung auch in das engere Kriegsgebiet des 5. Armeebereiches reisen dürfen, sondern daß sie hierzu einer separaten Bewilligung des 5. Armeekorpskommandos bedürfen, welche sie unter Anschluß des ordnungsmäßig ausgestellten Reisepasses beim k. u. k. 5. Armeekorpskommando anzusprechen haben werden.

Wichtig für Seefahrer. Italien, Sardinien: Die Periode des grünen Feuers mit Verfinsterungen auf dem Kopfe des neuen S-Molos im Hafen von Cagliari beträgt jetzt 4 Sekunden. — Das feste rote Feuer auf dem Kopfe des W-Molos im neuen Hafen von Cagliari ist durch ein rotes Feuer mit Verfinsterungen alle 4 Sekunden, 8,2 Meter über Wasser, mit einer Sichtweite von 4 Meilen, an einem 4,6 Meter hohen Gerüst ersetzt worden. — Das feste weiße Feuer in der Nähe des Hafenhauptkanals von Porto Torres ist durch ein weißes Gruppenblitzfeuer, Gruppe 2 Blitze alle sechs Sekunden, mit einer Sichtweite von 13 Meilen, ersetzt worden. Die übrigen Angaben bleiben unverändert. — Sizilien: Die bereits verlautbarte beabsichtigte Ersetzung des festen weißen Feuers auf dem Kap Orlando durch ein weißes Feuer mit Verfinsterungen alle neun Sekunden ist durchgeführt, jedoch dahin geändert worden, daß die Periode des neuen Feuers statt 9, 12 Sekunden beträgt. Die übrigen Angaben bleiben unverändert. — Die verlautbarte beabsichtigte Ersetzung des weißen Feuers mit Verfinsterungen auf Kap Jaffarano durch ein weißes Gruppenblitzfeuer, Gruppe 3 Blitze alle 10 Sekunden ist durchgeführt worden und verbleiben die übrigen Angaben unverändert.

Keine Erhöhung der Bierpreise. Die österreichischen Brauereien haben bekanntlich seit Kriegsausbruch zweimal Erhöhungen der Bierpreise vorgenommen, und zwar insgesamt von 6 Kronen (je 3 Kronen am 1. März und am 1. Juni 1915) pro Hektoliter. Die Brauereiverbände, welche im Eingaben an das Handelsministerium und das Finanzministerium die Gründe, die sie zur Erhöhung der Bierpreise veranlaßt haben, eingehend darlegten, haben nunmehr am 1. September l. S. über Verlangen der Regierung beim Handelsministerium die verpflichtende Erklärung abgegeben, daß die derzeit geltenden Preise von den den Brauerei-Industriellenverbänden angehörenden Brauereien insoweit unverändert aufrechterhalten bleiben, als nicht gesteigerte Produktionskosten eine Erhöhung der Bierpreise unabwieslich machen.

Kinovorstellung im Marinekasino. Heute Freitag um 8 Uhr abends findet im Marinekasino eine Kinovorstellung statt.

**Netzleibchen
Ruderleibchen**

Schweißhauger, Wickelgamaschen, Strümpfe, Socken, Badehosen. Großes Lager! Billige Preise!

IGNAZIO STEINER
Piazza Foro POLA Piazza Foro

Kenner und Kennen

Pa'ra miralats-Tagesbefehl Nr. 251

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Reichenbach.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Kaiser.
Vergleiche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“
Linienfahrtsarzt d. R. Dr. v. Kovats; im Marinehospital
Fregattenarzt a. D. Dr. Teichmann.

Schutzimpfung. Bei jener Mannschaft, welche wegen Erkrankung oder aus irgend einem Grunde gegen Cholera (Typhus) nicht geimpft wurde oder im Spital nur einmal geimpft werden konnte, hat die Impfung nachträglich zu erfolgen. Die nachträglichen Impfungen werden im Marinehospital (Maschinenschule 1. Stock) jeden Mittwoch und Samstag von 3 Uhr an vorgenommen.

Den Kommandanten und Ärzten wird es zur strengsten Pflicht gemacht, dafür Sorge zu tragen, daß sich niemand der Schutzimpfung entziehe und etwaige Abwesende zur Impfung herangezogen werden. Bei dieser Gelegenheit wird in Erinnerung gebracht, daß die Impfungen mit Datum im Legitimationsblatte bzw. im Dienstbuche einzutragen sind. Nach durchgeführter Impfung sind ungeöffnete Flaschen von Impfstoff, sowie Rekordeinsprizen, Nadeln und Tegel der Apotheke des Marinehospitales zurückzustellen.

Neuaufgabe der Stationsverzeichnisse des Marine-Telephonnetzes Pola. Von der Dienstbücherverwaltung des k. u. k. Seearsenalkommandos gelangt der vierte Nachtrag zum Dienstbuch XVI—5 zur Ausgabe. Die alten Stationsverzeichnisse sind durch die neuen Tabellen „Numerisches Stationsverzeichnis“ (Coupon 6) und „Alphabetisches Stationsverzeichnis“ (Coupon 7) zu ersetzen, bzw. bei den auf Karton aufgezogenen Exemplaren zu überkieben.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 9. September 1915.

Allgemeine Uebersicht:

Im Westen ist der Luftdruck stark gefallen. In der Monarchie tritt kühl und windstill, stellenweise neblig; an der Adria wolkig bei schwachen E—ESE-lichen Brisen. Die See ist leicht bewegt.

Vorausichtlich Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Wechselnd wolkig, zeitweise regendrohend, variable vorwiegend SE-liche Brisen, keine wesentlichen Temperaturunterschiede.

Barometerstand	7 Uhr morgens	766.2
	2 „ nachm.	765.4
Temperatur um	7 „ morgens	13.8
	2 „ nachm.	19.0
Regenüberschuß für Pola: 200.4 mm.		
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 20.3°		
Ausgegeben um 2 Uhr 30 nachmittags.		

Ausweis der Spenden.

Der Administration des „Polaer Tagblattes“ sind neu eingelaufen:

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Die lustige Kegelpartie auf S. M. S. „Ferdinand Max“ K 10.—
Kohlengelder S. M. S. „Csikos“ 6.40

Zusammen K 16.40
bereits ausgewiesen . . . 27310.99

Polaer K 37327.39
Abgeführt . . . 37128.31

Abzuführen . k 199.08

Tstarska Posujilnica
in Pola
(Kroatischer Spar- und Vorschußverein)

Wer sicher seine Ersparnisse fruchtbringend anlegen will,
wer dem obigen Vereine die Zinsen oder Raten seiner Schuld zahlen will,
wer notgedrungen welchen Betrag seiner Spareinlage beim Vereine beheben will,

der wende sich
an Arbeitstagen zwischen 6 und 7
und an Sonn- und Feiertagen zwischen
3 und 4 Uhr p. m. an die Kanzlei des

Dr. Lovro Scaliar
Advokat und Militärverteldiger
im „Narodni Dom“, 2. St. (Vereinsgebäude), wo er kostenlos bedient werden wird.

Sachen zum Lachen

„Fliegende Blätter“ Kalender 1916 K 1.40. Feldgrauer Humor. Habt acht! Jeronimus, Aus dem Affenkasten der Welt, Schminkkasten und Knopfstuhl, Vom Lachen und Lächeln im Kriege, Einzelseuer, Die G'scherl'n vom Land, und viele andere zu 2 K vorrätig bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12

Meiner Metzger.

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 8 Heller; Minimalmenge 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

Zu mieten gesucht:

Gut möbliertes, reines Zimmer mit Bedienung und Badebenützung, womöglich auch Garten, zu mieten gesucht. Anträge an die Administration. 1781

Großes möbliertes Zimmer gesucht. Ostfront bevorzugt. Anträge an die Administration unter „E. S.“. 1771

Offene Stellen:

Dauernde Stellung nach dem Kriege für ausgebildete Unteroffiziere, die die deutsche Sprache in Wort und Schrift und die italienische und kroatische für den Dienstgebrauch beherrschen. Vorzustellen Sonntag zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags Via Campomazgio Nr. 18, Barterre. 1782

Zu kaufen gesucht:

Marine-Mantel, -Pelz und -Sübel, im guten Zustande, zu kaufen gesucht. Anträge an die Administration. 1783

Zu verkaufen:

Bügelisen sind angekommen. Zu haben bei der Firma S. Frühauß, Glas- und Porzellanlager, Via Cente Nr. 9. 1758

Verchiedenes:

Miniatúrausstellung im Cafe Municipio. Senne Herren, die gewillt waren, einzelne Stücke zu erwerben, werden höflich gebeten, sich gleich zu entschließen, da diese Ausstellung am Samstag den 11. d. M. abgebrochen wird.

Die werdende Macht.

Neuester Marine-Roman von Otto von Gottberg. Das Hochlied auf die deutsche Flotte. Preis: geheftet K 4.20, gebunden K 5.60.

Vorrätig bei

Schrinner'schen Buchhandlung (Mahler).

Telegramm!

Neue Sendung in Raquets und Tennisbällen eingetroffen!!

Warenhaus Regina Löbl

Pola, Via Sergia 17-19-21.

Abadiehülsen
und -Zigarettenpapier,
Schreibmaschinenbänder,
Kohlenpapiere, Hekto-
graphenblätter u. Tinte,
Füllfederschreibtinte,
chinesische Tusche,
Stempelkissen etc. etc.

zu haben bei

Jos. Krmpotić

Pola, Custozaplatz Nr. 1

Die Vogesenwacht.

Ein Kriegerroman aus der Gegenwart von Anny Wothe. 19

Nachdruck verboten.

(Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig.)

Darum mußte Herbert denken, als er jetzt mit zwei Mann Bedeckung den Waldweg entlang ging, der zum Forsthaufe „Dreistein“ führt.

Sein Herz klopfte ihm ganz wild gegen die junge Brust, daß er Beate nun so bald wiedersehen sollte.

Er mußte an den letzten Abschied denken. Im Frühjahr war es gewesen. Die Welt voll Glanz und Duft und Malenklän. Darüber die Sonne. Glockenklang wie jetzt in den Lüften, und sie beide durch das Tal von Grandfontaine abwärts schreitend, Schloß Marbeck zu.

„So wie wir jetzt Hand in Hand gehen, Beate,“ hatte er damals zu dem schönen Försterkind gesagt, „so werde ich dich einst, und will's Gott, bald, in meine Heimat führen, und nichts, nichts kann uns dann mehr trennen.“

Da hatte sie ihn so süß und hold angelacht, und zum ersten Male nach dem Kuss aus den Kindertagen hatte er sie wieder geküßt.

„Du bist nun meine Braut, Beate,“ hatte er zu ihr gesagt, „und übers Jahr, wenn wieder der Flieder blüht, dann komme ich, dich von deinem Vater als Weib zu fordern.“

Sie hatte die nachdunklen Wimpern verwirrt auf die heißen Wangen gesenkt. „Dein Vater wird nicht wollen, daß du ein einfaches Försterkind freist,“ hatte sie zurückgegeben.

Da hatte er ihr den Mund mit Küffen geschlossen. „Mein Vater wird nichts dagegen haben, wenn er weiß, Beate, wie wir uns lieben. Auch er wählte ja eine Frau, als er meiner schönen Mutter eine Nachfolgerin gab, die nicht seines Standes war.“

„Die ihn verließ,“ gab Beate fast eigensinnig zurück. „Er wird denken, ich könnte dich auch verlassen.“

„Könntest du das, Beate?“

Eine Weile hatte sie ihm ernst, fast bang ins Gesicht gesehen, dann hatte sie mit einem stillen, fast resignierten Lächeln den Kopf geschüttelt.

„Nein, Herbert, oder — wenn ich es könnte — würde ich sterben.“

Daran dachte Herbert v. Marbeck, als er jetzt mit schnellen Schritten dem Forsthaufe zuschritt, und immer schwerer wurde ihm das junge Herz.

Hundegekläff schlug ihm schon von weitem entgegen.

Vor dem stattlichen Forsthaufe stand ein kräftiger, graubärtiger Mann, ein Fernglas in der Hand, und spähte ins Weite. Umweil lagerten Soldaten, mit Kartenspielen und Puzen beschäftigt. In den blauen Augen des Försters, der vor der Tür stand, wetterleuchtete es, als er, Herbert erkennend, schon von weitem seinen grünen Jägerhut schwenkte und, mit der Hand hinab in das Gelände deutend, wo Pulverdampf aufstieg, ihm zurief:

„Da sehen Sie doch man bloß die Rothosen, Herr Graf, jetzt schleßen sie gar gegen leere Schützengräben. Na, uns kann es ja recht sein. Sollten die Feinde sich weiter wagen, dann werden ja wohl unsere Kanonen antworten.“

Er bot dem Grafen die breite, wuchtige Hand, als hätten sie erst gestern voneinander Abschied genommen.

„Sie haben hier eine herrliche Aussicht, Herr Förster.“

„Ja,“ nickte Scheiberle. „Dreistein wird als Beobachtungsposten auch gar nicht von Soldaten leer. Das ist hübsch, daß Sie auch kommen, Herr Graf. Meine Alte und Beate werden sich freuen, Sie wiederzusehen, denn, wie das jetzt zugeht, weiß man nicht, ob man morgen noch am Leben ist.“

„Ich muß sofort wieder zurück, Vater Scheiberle. Ich bin vorläufig zum „Goldenen Schlüssel“ abkommandiert, aber ich wollte Ihnen doch guten Tag sagen.“

„Das ist recht,“ lobte der Förster. „Alle Freunde darf man nicht vergessen,“ und, indem er voranging, um die niedere Stubentür zum Wohngemach zu öffnen, portierte er:

„Foh Bih, Bomben und Granaten, wie es einem ans Herz geht, wenn solche hübsche Jungen wie Sie, Herr Graf, da draußen einfach totesgeschlagen werden sollen, weil den Franzosen das Leder juckt. Mein Benno war auch schon zweimal in der Schlacht. Na, als ich ihn gehen ließ, da sagte ich ihm:

„Gehe mit Gott, mein Junge, und wenn es ans Sterben geht, dann denke daran, daß dein alter Vater da oben auf der Wacht steht, wo der Feind ins Land will, aber nicht darf. Nicht darf, sage ich dir, denn so lange wie Förster Scheiberle und ein Deutscher noch atmen, bleibt „kein Franzose im Land“. Mein Benno wird wohl auch daran glauben müssen — eine innere Stimme sagt es mir, aber das schadet nichts. Dpfen müssen wir alle, Herr Graf, und was kann man Größeres und Heiligeres dem bedrängten Vaterlande bringe als den einzigen Sohn?“

(Fortsetzung folgt.)